

Richard Hans Schulz

**Der Kampf um Posen
1945**

Im Selbstverlag des Verfassers: 3250 Hameln, Breiter Weg 77

Der Kampf um Posen 1945

Von Richard Hans Schulz

Vorwort

Unter obigem Titel hat der Verfasser beim 30. Treffen ehemaliger Lehrer und Schüler des früheren Schiller-Gymnasiums in Posen am 27. August 1977 in Hameln einen Lichtbildervortrag gehalten.

Der Text mußte, da das Bildmaterial wegfällt, abgeändert und auf die hier vorliegende Form gebracht werden. Insbesondere ist durch die fehlenden Kartenskizzen die Übersicht über das Kampfgeschehen beeinträchtigt worden. Dafür sind, soweit es möglich war, ergänzende Hinweise hinzugefügt worden. Die Orts- und Straßennamen sind so wiedergegeben, wie es vor dem Kriege im Sprachgebrauch der Posener Deutschen üblich war.

Einleitung

Über den Kampf um Posen sind zwei umfassende polnische Gesamtdarstellungen erschienen, und zwar im Jahre 1971 das Buch von Zbigniew Szumowski: "Bitwa o Poznań 1945" ("Die Schlacht um Posen 1945") und im Jahre 1975 das Buch von Stanisław Okęcki: "Wyzwolenie Poznania 1945" ("Die Befreiung von Posen 1945"). Beide Werke sind auf umfangreichem Quellenmaterial aufgebaute wissenschaftliche Darstellungen.

Darüber hinaus gibt es auf polnischer Seite eine große Zahl mehr oder weniger umfangreiche Veröffentlichungen - in der Mehrzahl Berichte und persönliche Erinnerungen - die, mittelbar oder unmittelbar im Zusammenhang mit den Kämpfen um Posen stehen.

Auf deutscher Seite hingegen fehlt es bis jetzt an einer umfassenden Dokumentation. Es gibt wohl fragmentarische Darstellungen, wie z.B. die von Jürgen Thorwald mit dem Titel "Es begann an der Weichsel", in der die Kämpfe um Posen behandelt werden, oder die in den "Mitteilungsblättern ehemaliger Posenkämpfer" veröffentlichten Erlebnisberichte, aber eine wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung existiert nicht. Auch in den großen Sammelwerken über den Zweiten Weltkrieg wird das Kriegsgeschehen um Posen nur am Rande gestreift.

Aus diesem Grunde glaubte ich in unserem Kreise das Thema ausführlicher behandeln zu müssen, damit wenigstens wir Posener wissen, unter welchen Umständen unsere Heimatstadt, so wie wir sie kannten, untergegangen ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, unserem Hans-Christian Scholz dafür zu danken, daß es mir durch seine Vermittlung gelungen ist, an eine Reihe von Publikationen heranzukommen, mit deren Hilfe ich den Vortrag vielseitiger gestalten konnte, als es ohne diese Quellen möglich gewesen wäre.

Und nun zum Thema selbst:

Fehleinschätzung der militärischen Lage

Am Morgen des 12. Januar 1945 nach einem sechsstündigen Trommelfeuer von einer bis dahin im Zweiten Weltkrieg nicht gekannten Heftigkeit traten die Sowjets aus dem Brückenkopf von Baranow im Großen Weichselbogen südlich von Warschau zum Angriff auf die zerstampften deutschen Verteidigungslinien an. Die 4. Panzerarmee wurde überrannt, und durch die entstandene, sich stetig verbreiternde Lücke strömten immer mehr sowjetische Panzer- und Infanteriemassen dem Reichsgebiet zu. Ihnen konnte vorerst kein nennenswerter Widerstand entgegengesetzt werden.

Am Nachmittag des gleichen Tages, als die Front der 4. Panzerarmee bereits durchbrochen war, versicherte der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium Naumann in einer groß angekündigten Rede in der überfüllten Universitätsaula in Posen seinen Zuhörern, daß die Ostfront unter keinen Umständen zerbrechen werde. Neue Armeen mit neuen Waffen von ungeahnter Zerstörungskraft würden den völlig sicheren Endsieg herbeiführen.

Die Evakuierung der deutschen Bevölkerung wird verzögert

In den folgenden Tagen stießen die sowjetischen Armeen weiter in westlicher Richtung vor. Aber der Gauleiter des Warthegaus, Arthur Greiser, wollte nicht glauben, daß ihr Vormarsch nicht zum Stehen zu bringen wäre, obgleich ihn der Befehlshaber des XXI. Wehrkreises Posen, General Petzel, auf die Auslösung der Evakuierungsmaßnahmen für die deutsche Bevölkerung drängte und darauf hinwies, daß die vorhandenen geringen deutschen Kräfte niemals in der Lage sein könnten, die sowjetischen Panzerarmeen aufzuhalten, und daß es zu einem Chaos kommen müsse, wenn nicht unverzüglich eine Entscheidung falle.

Greiser wandte sich daraufhin an das Führerhauptquartier, um von dort eine Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen zu erhalten. Erst am 17. Januar, also am fünften Tage nach dem Durchbruch von Baranow, kam aus dem Führerhauptquartier die Weisung, daß Greiser alle Kräfte seines Gaus unter seiner Führung zusammenfassen solle, um die Frontlücke zu schließen. Über Evakuierungsmaßnahmen wurde ihm nichts mitgeteilt.

Noch am gleichen 17. Januar berief Greiser die ihm unterstellten Staats- und Parteidienststellen für 18 Uhr in das Posener Schloß. Er schilderte kurz die Lage, ohne die Evakuierung zu erwähnen, und teilte mit, daß der Warthegau auf Befehl des Führers gehalten werde und daß er, Greiser, die Gesamtverantwortung für den Einsatz aller Männer des Gaues, einschließlich der Verbände des Wehrkreises, übernehme. Er begründete die Maßnahme mit dem Versagen des militärischen Kommandos.

Greiser spielt mit der militärischen Macht

Wie verworren damals die Zustände in den höchsten Stellen bereits waren, geht daraus hervor, daß General Petzel erst am Vormittag des 19. Januar, also 1¹/₂ Tage später, durch seinen Verbindungsoffizier zur Gauleitung erfuhr, daß Greiser die militärische Verantwortung im Warthegau übernommen hatte. Petzel setzte sich daraufhin mit dem Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Guderian, telefonisch in Verbindung. Guderian veranlaßte, daß die Übertragung der militärischen Verantwortung auf Greiser wieder aufgehoben und an Petzel zurückgegeben wurde.

Der tiefere Sinn von Greisers Intrigenspiel mit der militärischen Macht ist darin zu suchen, daß ihm die Bildung eines "Freikorps Greiser" vorschwebte, an dessen Spitze er gestellt sein wollte, nachdem Himmler zum Befehlshaber der Heeresgruppe Weichsel ernannt worden war. Nun waren diese Pläne durch die Intervention von Petzel bei Guderian wie eine Seifenblase zerplatzt. Die Hiobsbotschaft erreichte Greiser unmittelbar nach seiner Rückkehr von einer Rundfahrt durch den Ostteil seines Gaues, die er am Vortage angetreten hatte. Er war dabei dicht vor Lodz, dem damaligen Litzmännstadt, auf sowjetische Panzer gestoßen und hatte sich von dem völligen Zusammenbruch der Front überzeugen können.

Inzwischen rollten die sowjetischen Panzer immer tiefer in den Gau hinein, und immer mehr ahnungslose Deutsche in den Dörfern und Städten wurden einer gnadenlosen feindlichen Soldateska ausgeliefert.

Greiser verläßt die Hauptstadt seines Gaues

Erst am 20. Januar, als Greiser immer noch keine Anordnung aus dem Führerhauptquartier erhalten hatte, und General Petzel ihm in einer erneuten Besprechung erklärte, daß wirklich mit keinen Verstärkungen zu rechnen sei und der sowjetische Vormarsch nicht aufgehalten werden könne, entschied sich Greiser, den Evakuierungsbefehl für den Warthegau zu geben.

Er rang sich aber nur deshalb zu diesem Entschluß durch, weil ihn gegen Mittag des gleichen Tages ein vom Leiter der Parteikanzlei Bormann gezeichneter Befehl Hitlers erreichte, demzufolge er sich unverzüglich nach Berlin zu begeben habe, um "eine neue Aufgabe beim Reichsführer SS" zu übernehmen. Dieser Befehl schien ihm gleichbedeutend mit der Erlaubnis, die Evakuierung einzuleiten. Er übergab die Führung des Gau's seinem Stellvertreter Schmalz, der anordnete, daß bis 21 Uhr des gleichen Tages sämtliche Dienststellen Posen zu verlassen hätten und bis 24 Uhr die Stadt von allen Deutschen zu räumen sei. Er selbst, Greiser, verließ Posen.

Die Flucht der deutschen Bevölkerung

Greisers Flucht mit der gesamten Parteiführung und die Anordnung an die deutsche Zivilbevölkerung, die Stadt in wenigen Stunden zu verlassen, löste eine ungeheuere Verwirrung aus, die sich am 21. Januar zur Panik steigerte. Die Reichsbahn tat alles, was in ihren Kräften stand, um die Deutschen aus der Stadt abzutransportieren. Der Bahnhof glich einem Bild des Jammers und Schreckens. Daß es nicht zu einem Inferno von ungeahnten Ausmaßen gekommen ist, ist nur dem Umstand zu verdanken, daß keine sowjetischen Flugzeuge angegriffen haben.

Da die Möglichkeit, mit der Bahn fortzukommen, begrenzt war, versuchten viele, zu Fuß zu fliehen und die notwendigsten Dinge auf Kinderschlitten hinter sich herzuziehen. Nur wenigen gelang es, mit einem Fahrzeug herauszukommen.

Von den schätzungsweise 60.000 bis 70.000 Deutschen, die in der Stadt waren, haben die meisten fliehen können, aber ein nicht geringer Teil ist auf der Flucht in der Winterkälte umgekommen. Die in der Stadt verbliebenen, Alte und Kranke, aber auch die, die das Risiko der Flucht nicht eingehen wollten oder konnten, haben in der Folgezeit ebenfalls zum großen Teil den Tod gefunden.

Die polnische Bevölkerung von etwa 200.000 Menschen ist in der Stadt verblieben, obgleich sie vom Festungskommandanten Generalmajor Mattern zum Verlassen des Kampfgebietes aufgefordert worden war. Da die Sowjets inzwischen die Stadt eingekreist hatten, konnte die von Mattern angedrohte Zwangsevakuierung nicht mehr durchgeführt werden.

Wie stark war die Besatzung der Festung, und welche Waffen standen ihr zur Verfügung?

Das militärische Kräfteverhältnis

Dem Kriegstagebuch von General Petzel ist zu entnehmen: "Am 20. Januar früh Festungsalarm für Posen. Die Besatzung von Posen beträgt rund zehntausend Mann. Kernstück ist die Fahnenjunkerschule V mit rund zweitausend Oberfähnrichen der Infanterie. Es ist natürlich Wahnsinn, dieses hochwertige Führerpersonal als Truppe einzusetzen. Aber da ein einigermaßen gleichwertiger Ersatz nicht gestellt werden kann, bleibt nichts anderes übrig, will man nicht von vornherein auf eine Verteidigung verzichten. Die Besatzung Posens besteht aus Landeschützen, Alarmeinheiten und Standortkompanien."

Im Laufe der nächsten Tage hatte sich allerdings die Zahl der Verteidiger durch aus dem Osten zurückflutende Truppenteile und die Einbringung von versprengten Soldaten durch Auffangkommandos bedeutend erhöht. Sie wird nach Einkreisung der Festung auf 30.000 bis 32.000 Mann geschätzt. Die unmittelbar am Kampf um Posen beteiligten sowjetischen Truppen werden mit etwa der gleichen Kopfstärke beziffert.

Bei den Sowjets waren es sechs kampferfahrene, gut ausgerüstete Divisionen. Die deutschen Verteidiger dagegen waren bis auf die Elite der Fahnenjunkerschule zusammengewürfelte Einheiten von Landeschützen, Volkssturm, Luftwaffenangehörigen, SS-Leuten, Polizisten, Angehörige von Dolmetscherkompanien, Versprengte verschiedener Truppengattungen u.a.

Geradezu katastrophal wirkte sich der Mangel an schweren Waffen aus. Bei den Kampfhandlungen waren auf deutscher Seite nur 40-50 Panzerfahrzeuge tatsächlich eingesetzt, darunter einige Tiger- und Panther-Panzer. Das Kräfteverhältnis betrug hier 2,8 zu 1 zugunsten der Sowjets. Noch ungünstiger war es bei der Artillerie, nämlich 4 zu 1, ganz zu schweigen von der Luftwaffe; die sowjetische Luftüberlegenheit war nahezu vollständig. Ergänzend muß noch gesagt werden, daß die Deutschen über keine schwere Artillerie und nur über eine völlig unzureichende Luftabwehr verfügten.

Trotzdem haben die deutschen Verteidiger über einen Monat lang, nämlich 32 Tage, den Kampf fortgesetzt.

22.-25. Januar	Kämpfe bei der Einkreisung	4 Tage
26. Januar	Durchbruch durch den Festungsring	1 Tag
27. Januar-17. Februar	Straßenkämpfe im Innern der Stadt	22 Tage
18.-22. Februar	Kämpfe um das Kernwerk	<u>5 Tage</u>
	zusammen	<u>32 Tage</u>

Die Befestigungsanlagen

Um die Festung Posen waren drei Verteidigungsringe geplant: ein erster äußerer mit einem Durchmesser von ca 50 km, ein zweiter innerer mit einem Durchmesser von ca 24 km und ein dritter, der sich an den Fortgürtel der alten preußischen Festung anlehnte.

Mit dem Ausbau der Befestigungsanlagen wurde im Sommer 1944 begonnen. Die Arbeiten leitete zuerst Generalmajor Deindel, später, ab Dezember 1944, Generalmajor Mattern, der vor allem versuchte, den dritten Ring zur wirksamen Verteidigung herzurichten, nachdem er erkannt hatte, daß Mittel und Zeit nicht ausreichten, um alle Ringe voll auszubauen. Infolgedessen blieb der erste Ring nur geplant. Vom zweiten Ring wurde nur ein Teil des östlichen Abschnitts fertiggestellt, der nördliche Bogen teilweise ausgebaut, der restliche Teil blieb ebenfalls in der Planung stecken. Nur der dritte Ring wurde ganz fertig.

Ergänzend muß hinzugefügt werden, daß die Festung Posen innerhalb der sogenannten C-Linie des OKH lag. Die C-Linie war die westlichste der in Nord-Süd-Richtung durch das Ostgebiet verlaufenden teilausgebauten Stellungslinien. Sie reichte von der Ostsee bis nach Oberschlesien. (Zwischen Warschau und Frankfurt a.d.Oder waren insgesamt fünf solcher Verteidigungslinien mit den Bezeichnungen A,B,C,D,E von Ost nach West geplant).

Die alte preußische Festung

Historisch gesehen, wurde die Festung Posen als Festung I.Klasse im Laufe des 19.Jahrhunderts errichtet und modernisiert. Sie bestand aus 18 Außenbefestigungen (9 Forts und 9 Zwischenwerken), 4 Innenforts und der auf einer Anhöhe liegenden, die Stadt beherrschenden Zitadelle, dem sogenannten Kernwerk, das in den Jahren 1829 - 1869 erbaut wurde. Es war ein in Form eines angenäherten Fünfecks angelegtes Bollwerk von 3 km Umfang, mit einem fast 100 ha großen Innenhof. Initiator des Baues der Festung war der preußische General Karl von Grolman, der seit 1815 den Generalstab reorganisierte und von 1832 bis 1835 Kommandierender General in Posen war.

Die Stadt war wichtige Versorgungsbasis

Durch die Entwicklung der modernen Kriegstechnik und infolge der Ausdehnung der Stadt bis zur Fortlinie und darüber hinaus, verlor die Festung mit der Zeit an Bedeutung, jedoch nicht die Stadt Posen als Versorgungsbasis und Verkehrsknotenpunkt für das Ostheer bei der Vorbereitung und Fortführung des Krieges gegen Sowjetrußland. Auch

als Rüstungszentrum war die Stadt nicht ohne Bedeutung.

So ergab es sich, daß die meisten Forts und Zwischenwerke als Lagerräume und Produktionsstätten für militärische Zwecke aller Art genutzt wurden, insbesondere nach den amerikanischen Luftangriffen zu Ostern und Pfingsten 1944, als sich die Notwendigkeit ergab, einen Teil der Rüstungsproduktion wegen erwarteter weiterer Luftangriffe aus der Stadt in die sicheren Bunker des Festungsgürtels zu verlegen. Um mehr geschlossenen Raum zu schaffen, wurden sogar in einigen Fällen die Festungsgräben überdacht und entsprechend getarnt. Auch im Kernwerk wurden Lagerbestände aller Art untergebracht.

Daß in Anbetracht dieser Zustände die kurzfristige Umwandlung der alten Festungsanlagen in ein modernen Kampfanforderungen genügendes Verteidigungssystem ein äußerst schwieriges Unterfangen war, liegt wohl klar auf der Hand.

Die Zange um Posen

Die erste Feindberührung ereignete sich am 22. Januar, als sowjetische Panzer aus Richtung Schwersenz kommend, längs der Warschauer Chaussee auf Posen vorstießen. Sie wurden beim Dorfe Antoninek an den dort errichteten Panzersperren aufgehalten und durch deutsches Artilleriefeuer am weiteren Vordringen gehindert, wobei vier Panzer vernichtet wurden.

Am gleichen Tage gelang es einem Bataillon motorisierter sowjetischer Infanterie, Posen im weiten Bogen von Osten her südlich zu umfahren und unter Ausnutzung der Tatsache, daß der südliche Teil des zweiten Verteidigungsringes nicht ausgebaut worden war, beim Dorfe Czapury (etwa 7 km von Stadtzentrum entfernt) die dort zugefrorene Warthe zu überqueren und einen Brückenkopf zu bilden. Ein deutscher Gegenstoß aus Luban wurde zurückgeschlagen. Der Brückenkopf wurde einige Stunden danach in der Nacht bis zur Eisenbahnlinie Posen-Breslau erweitert. Mit Hilfe der polnischen Bevölkerung der umliegenden Dörfer wurden mehrere Übergänge für sowjetische schwere Waffen gebaut, so daß dort bereits am 24./25. Januar das Gros der 1. Garde-Panzer-Armee zum weiteren Vormarsch nach Westen übergesetzt werden konnte.

Fast zur gleichen Zeit mit der Errichtung des Brückenkopfes bei Czapury am 22. Januar stieß eine motorisierte sowjetische Brigade im Norden bis zur Warthe vor. In der Nacht zum 23. Januar gelang es auch dort einer kleineren Abteilung, die Warthe bei Czerwonak, südlich

von Owinsk, zu überqueren und einen Brückenkopf zu bilden. Infolge ungünstiger topographischer Bedingungen (westliches Steilufer der Warthe) sowie der Bedrohung durch die Festungsanlagen in der Nähe und Störfeuer durch Artillerie vom Truppenübungsplatz Warthelager unterblieb der Bau eines Überganges für schwere Waffen. Lediglich einige Abteilungen Infanterie und Artillerie, die die Aufgabe hatten, die deutschen Verbindungswege nach Norden abzuschneiden, wurden mit amphibischen Fahrzeugen übergesetzt. Weitere Verbände wurden zum Übersetzen bei Czapury umgeleitet.

Am 22./23. Januar war demnach Posen in eine Zange genommen worden, die vorerst nach Westen hin geöffnet blieb. Dazu schreibt General Wassilij Tschuikow, der Befehlhaber der 8. sowjetischen Garde-Armee, in deren Operationsbereich Posen lag, in seinen Erinnerungen: "Aus westlicher Richtung führten wir keine Angriff; um nicht in langwierige Straßenkämpfe verwickelt zu werden, schlossen wir die Stadt nicht ein. Wir rechneten damit, daß der Feind durch die im Westen freigelassene Lücke entweichen würde und daß wir ihn im freien Gelände leichter schlagen könnten...Aber unsere Vermutung erwies sich als falsch; denn der Feind hatte nicht die Absicht, die Festung zu verlassen. Wir begriffen, daß uns ein hartnäckiger und langer Kampf um Festung und Stadt bevorstand."

Der Ring schließt sich

Die Sowjets glaubten ursprünglich, durch einen Frontalangriff von Osten her die Stadt einnehmen zu können; sie schlossen auch eine Kapitulation der Deutschen nicht aus. Aus diesem Grunde richtete General Tschuikow am 25. Januar eine schriftliche Kapitulationsaufforderung "An die Offiziere und Soldaten der eingeschlossenen Garnison der Stadt Posen", die von zwei sowjetischen Parlamentären dem Kommandeur des Ostabschnitts, Oberst Ernst Gonell, übergeben wurde. Gonell spießte das Schreiben auf seinen Degen und verbrannte es in Gegenwart der beiden Sowjets, die er ohne Antwort zurückschickte.

Inzwischen war auch die bisher offen gelassene westliche Frontlücke durch die Sowjets geschlossen worden; sie versuchten, den Festungsgürtel an verschiedenen Stellen ohne nennenswerte Erfolge zu sprengen. Erst am 26. Januar gelang den Sowjets der entscheidende Einbruch.

Der Einbruch in den Festungsgürtel

Der Abgriff begann um 8 Uhr morgens nach nur zehn Minuten Artillerievorbereitung aus Süd-West. Gegen 15 Uhr wurde der deutsche Widerstand im Vorfeld des Forts Brüneck (IX) in Gurtschin und des Zwischenwerks Witzleben (IXa) in Dembsen, beiderseits der Eisenbahnlinie Posen-Breslau gelegen, gebrochen. Der sowjetische Angriff blieb schließlich infolge starken deutschen Abwehrfeuers aus beiden Befestigungsanlagen für mehrere Stunden liegen. Erst am Abend fiel das Zwischenwerk Witzleben, nachdem es einem Trupp sowjetischer Soldaten gelungen war, in der Dunkelheit durch einen Ventilationsschacht Brennstoff für Flammenwerfer in das Innere zu gießen. Da sich in den Kasematten ein Lager für Panzerfäuste befand, kam es zu gewaltigen Explosionen. Ein Teil der Besatzung, die sich aus kampfunerfahrenen Luftwaffenangehörigen zusammensetzte, ergab sich, während die übrigen die Flucht ergriffen. Die Sowjets konnten zwischen beiden Befestigungsanlagen durchstoßen und in der Nacht vom 26. zum 27. Januar überraschend bis zum Wilda-Markt vordringen. Am Morgen des 27. Januar fiel auch das Fort Brüneck; dadurch war es den Sowjets möglich, bis zum Abend die Gegend des Lazarus-Marktes zu erreichen. Damit war der entscheidende Einbruch in das Stadtinnere vollzogen.

Die Kämpfe in der Innenstadt

Die deutschen Verteidiger versuchten dennoch mit allen verfügbaren Kräften, wo es nur immer möglich war, Widerstand zu leisten. Es kam zu schweren Kämpfen in den Wohngebieten und im Bereich der Festungsanlagen.

Wohl infolge des raschen Vordringens der Sowjets in das Stadtgebiet und des damit verbundenen deutschen Mißerfolges in der Verteidigung der Festung wurde Generalmajor Mattern am 31. Januar seines Postens als Festungskommandant durch Himmler enthoben. Zum neuen Festungskommandanten wurde Oberst Gonell ernannt und zum Generalmajor befördert.

Aus Zeitmangel kann ich die weiteren Kampfhandlungen nur in großen Zügen fragmentarisch darstellen.

Am 28. Januar drangen die Sowjets vom Wilda-Markt längs der Bitterstraße vor. Am folgenden Tage erreichten sie den Westbahnhof in der Einmündung der Glogauerstraße. Lazarus und ein Teil von Jersitz wurden eingenommen. Im Rücken der Sowjets blieben Teile der "Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken" sowie die Eisenbahnwerksstätten vorerst unbesetzt; sie wurden erst später erobert.

Am 30. Januar begann der Angriff auf den südlichen Bogen des Stadtkerns und das Eisenbahngelände. Nach einem längs der Eisenbahnschienen geführten Vorstoß drangen die Sowjets am 3. Februar in das Schloß ein, wogegen ein in Richtung Martinstraße vorgetragener Angriff vorerst von den deutschen Verteidigern an der Töpfergasse abgewiesen werden konnte. Am nächsten Tage jedoch gelang es den Sowjets, weiter bis zur St. Martinskirche vorzudringen und trotz starker deutscher Gegenwehr am 5. Februar von dieser Seite den Einbruch in die Altstadt zu erzwingen. Nach und nach rückten die Sowjets immer weiter aus westlicher und südlicher Richtung vor. Im Osten bildete die Warthe ein natürliches Hindernis, so daß sich dort die Kämpfe auf die Eroberung der Brücken konzentrierten.

In der gesamten Innenstadt wurde gekämpft, an manchen Stellen buchstäblich um jede Straße und jedes Haus. Dies gilt insbesondere für die Bereiche der Töpfergasse, die St. Martinskirche, das Elektrizitätswerk, die Wallischei, den Schlachthof, den Bahnhof Gerberdamm, die Hafengegend u. a. m. So leistete z. B. die Besetzung der Hafengegend bis zum 15. Februar erbitterten Widerstand, um die dort befindlichen beiden letzten Verbindungen vom Ostufer der Warthe zum Kernwerk aufrechtzuerhalten: die Eisenbahnbrücke und die Fähre auf der Höhe des Elektrizitätswerks, nachdem bereits fast die ganze Stadt mit Ausnahme des Kernwerks und des anliegenden Geländes in die Hände der Sowjets gefallen war.

Für die Sowjets galt es nun, das am Rande der Stadt gelegene Kernwerk zu erobern.

Die Kämpfe um das Kernwerk

General Tschuikow schickte am 16. Februar zwei gefangene deutsche Offiziere zu den deutschen Linien mit einer bis zum nächsten Tage 9 Uhr befristeten Kapitulationsaufforderung. Sie bekamen von ihm den Auftrag, nach Erledigung ihrer Mission unverzüglich zur Berichterstattung zurückzukehren. Falls dies nicht geschehen sollte, würden sie, wenn sie in die Hände der Sowjets fallen sollten, sofort erschossen. Die Kapitulationsaufforderung wurde nicht beantwortet. Die beiden Offiziere mußten am weiteren Kampf auf deutscher Seite teilnehmen. Nach dem Fall des Kernwerks gerieten sie wieder in sowjetische Gefangenschaft, ohne jedoch erschossen zu werden.

Bereits seit dem 10. Februar wurde das Kernwerk laufend von schwerer sowjetischer Artillerie beschossen, deren Leitstelle sich im obersten rückwärtigen Stöckwerk der Oper befand. Außerdem war es zahlreichen Bombenangriffen durch Flugzeuge ausgesetzt.

Die entscheidenden Kampfhandlungen begannen jedoch erst am 18. Februar morgens mit stärkstem Artilleriebeschuß, unterstützt durch Bombenangriffe von vier Fliegerregimentern. Nachdem sowjetische Pioniere an vielen Stellen die eisernen Gitterzäune der am Abhang des Kernwerks gelegenen Friedhöfe gesprengt hatten, wurde durch die entstandenen Breschen der Infanterieangriff über das Friedhofsgelände vorgetragen. Nach sehr schweren Kämpfen konnten die Sowjets einen Teil des Geländes besetzen und gegen Abend an einer Stelle bis zum Festungsgraben vordringen. Es war ihnen jedoch trotz größter Anstrengungen nicht möglich, das Mauerwerk zu durchbrechen und in das Innere der Festung zu gelangen. Vielmehr wurden sie durch einen deutschen Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Nach hin und her wogenden weiteren blutigen Kämpfen gelang es den Sowjets erst gegen Abend des dritten Angriffstages, also am 20. Februar, sich in breiter Front an den Festungsgraben heranzuschieben und dadurch die Voraussetzung zum Eindringen in das Kernwerk zu schaffen.

Sie erlitten bei den mit äußerster Erbitterung geführten Kämpfen so schwere Verluste, daß sich der Stadtkommandant, Oberst Smirnow, genötigt sah, zur Auffüllung der sowjetischen Verbände unter der polnischen Zivilbevölkerung Freiwillige anzuwerben. In vielen Einzelfällen hatten Polen bereits den Sowjets als Ortskundige wertvolle Hinweise gegeben und auch mit der Waffe in der Hand an den Kämpfen teilgenommen. Da es nun darauf ankam, den Festungsgraben zu überbrücken, um durch die geschlagenen Breschen Truppen und vor allem schwere Waffen in das Innere des Kernwerks zu bringen, um es von Innen aufzureißen, waren die Polen beim Brückenschlag und als Kämpfer von nicht zu unterschätzendem Wert.

Ein erster Einbruch gelang den Sowjets am 21. Februar morgens. Er wurde jedoch durch einen deutschen Gegenangriff weitgehend bereinigt. Dagegen erzielten die Sowjets am gleichen Tage einen entscheidenden Erfolg dadurch, daß sie, geführt durch ortskundige Polen, einen zugemauerten unterirdischen alten Schleusengang zur Warthe durch direkten Artilleriebeschuß aufbrachen und durch den Stollen in den im südlichen Bereich des Kernwerks gelegenen Kasernenhof eindrangen. Bis zum Morgen des 22. Februar brachten sie trotz stärksten deutschen Widerstandes einen großen Teil des Kasernenbereichs in ihren Besitz.

Inzwischen konnten die vom Friedhofsgelände frontal an den Festungsgraben herangekommenen Sowjets mit Hilfe der Polen mehrere

Übergänge über den Festungsgraben bauen und schwere Artillerie sowie Panzer hinüberbringen. Am 22. und in der Nacht zum 23. Februar kam es im Innern des Kernwerks noch zu schweren, für die Verteidiger nunmehr aussichtslosen Kämpfen. Die Deutschen wurden auf immer enger werdenden Raum zusammengedrängt. Ein letzter in nördlicher Richtung versuchter Ausbruch eines Teiles der deutschen Besatzung wurde im Vorfeld von Sowjets und polnischen Milizen abgefangen. Die Ausgebrochenen wurden getötet oder gefangengenommen. Nur wenigen gelang es, sich zu den deutschen Linien an der Oder durchzuschlagen.

Am 23. Februar um 6 Uhr morgens wurde der letzte deutsche Widerstand eingestellt. Um 11 Uhr befand sich das Kernwerk in der Hand der Sieger. Über den Trümmern wehten die rote sowjetische und die weiß-rote polnische Fahne.

Gefangenschaft und Tod

Es begann der Ausmarsch der am Leben gebliebenen Bestzung von 10.000 Mann durch die Stadt zum Gefangenenlager in Dembsen. Ein deutscher Offizier berichtet darüber: "Um 16 Uhr war unser Leidensweg durch Posen beendet. Wir wurden da gesteinigt, beschüttet, beworfen, angeschrien, man fuhr mit Autos in unsere Kolonne hinein, mit Pferden, und zum Schluß wurden wir der polnischen Legion übergeben, die uns ständig prügelte, an die Wand stellte zum Scheibenschießen, uns völlig ausraubte und viele von uns (besonders Polizei, SS) erschossen".

Ein grausames Schicksal erlitten die rund 2.000 in den Kasematten des Kernwerks zurückgebliebenen deutschen Verwundeten. Die meisten von ihnen wurden von den Sowjets bei lebendigem Leibe mit Flammenwerfern verbrannt.

Die deutschen Verluste bei den Kämpfen in der Stadt und um das Kernwerk sowie den Festungsgürtel werden mit 12.000 Mann beziffert. Etwa 5.000 Mann liegen in Massengräbern auf dem Friedhof von Miłostowo begraben, im Ostteil von Malta, in der Nähe des seinerzeit hart umkämpft gewesenen Zwischenwerks Prittwitz (IIIa). Die Grabstätte ist durch ein schlichtes Birkenkreuz ohne Aufschrift gekennzeichnet. Eine große Zahl deutscher Toter wurde an mehreren Stellen auf dem Kernwerksgelände bestattet, das in eine Gartenanlage umgewandelt worden ist. Touristen wurde gesagt, daß die Deutschen unter einigen der dort angelegten Blumenbeeten ruhten. Grabhügel oder andere Bestattungsmerkmale sind nicht vorhanden. Deutsche Soldaten - Gefallene, im Lazarett Verstorbene, und durch polnische Milizen Ermordete -

liegen auch im Schloßgarten begraben, ohne daß die Stellen gekennzeichnet sind. (Im Schloß war während der Kämpfe ein deutsches Lazarett eingerichtet gewesen). Ferner wird vermutet, daß Deutsche über den ganzen Bereich der zu 55% zerstörten Stadt verstreut begraben liegen. Nähere Angaben darüber fehlen.

Geht man davon aus, daß bereits vor der Eroberung des Kernwerks mehrere Tausend deutscher Soldaten in Gefangenschaft geraten waren, so kann unter Berücksichtigung der hohen Sterblichkeitsquote in den Gefangenenlagern angenommen werden, daß insgesamt etwa $\frac{2}{3}$ der Besatzung der Festung Posen ums Leben gekommen ist.

Die Festungskommandanten Gonell und Mattern

Generalmajor Gonell war, wie bereits erwähnt, als Nachfolger von Generalmajor Mattern zum Festungskommandanten ernannt worden. Vorher war er nach einer schweren Verwundung an der Ostfront als Versehrter im Range eines Obersten seit April 1943 Kommandeur der Fahnenjunkerschule V in Posen. Er war Blutordensträger der NSDAP. Als tüchtiger und kampferfahrener Offizier genoß er allgemeine Wertschätzung.

Er verteidigte anfangs die Festung gemäß dem ihm erteilten Befehl, "den Vormarsch der Russen über Posen weiter zu blockieren", in der Hoffnung auf baldigen Entsatz und in der Annahme, zum Aufbau einer weiter westlich gelegenen Verteidigungslinie entscheidend beizutragen. Als die Lage immer aussichtsloser wurde, bat Gonell wiederholt um die Erlaubnis, einen Ausbruch zu wagen, um sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Himmler gab den Bitten jedoch nicht statt, sondern bestand darauf, die Festung "in jeder Situation und um jeden Preis" zu halten. Gonell setzte daraufhin den Widerstand fort.

Lediglich für die östlich der Warthe von den Sowjets eingekreisten Soldaten gab er den Befehl heraus, in nördlicher Richtung auszubrechen mit dem Ziel, die Oderfront zu erreichen. Er begründete diese Maßnahme Himmler gegenüber mit der Unmöglichkeit, diese Truppe zu verpflegen bzw. in das Kernwerk zu überführen. In der Nacht zum 17. Februar gelang es etwa 2.000 Mann sich bei dichtem Nebel vom Feinde zu lösen und in kleineren Gruppen auszubrechen. Sie wurden jedoch in den folgenden Tagen mit wenigen Ausnahmen von Sowjets und polnischen Milizen vernichtet oder gefangengenommen.

Erst kurz vor dem Fall des Kernwerks schickte Gonell am 23. Februar gegen 1 Uhr morgens einen Parlamentär zu den Sowjets. Nach sowjetischen Angaben traf dieser um 1.50 Uhr beim Kommandeur des

226. Garde-Infanterie-Regiments ein - zu spät, um den für 2 Uhr angesetzten Artilleriebeschuß auf die sich noch wehrenden letzten deutschen Widerstandsnester aufzuhalten. Das Schicksal nahm seinen Lauf: Gonell erschoss sich.

Der erste Festungskommandant, Generalmajor Mattern, hatte als früherer Kommandant des Truppenübungsplatzes Warthelager zu den dort beschäftigten Polen ein gutes Verhältnis. Einem polnischen katholischen Geistlichen, der als Waldhüter auf dem Militärgelände tätig war, gestattete er sogar, Gottesdienste für die polnischen Arbeiter abzuhalten, obgleich dies strengstens verboten war. Einem Bericht dieses Priesters ist zu entnehmen: "Er behandelte die im Warthelager beschäftigten Arbeiter taktvoll und wohlwollend...Bei der Begrüßung gab er jedem die Hand...Mattern genoß bei allen Polen, mit denen er während der Okkupation zu tun hatte, den allerbesten Ruf."

Als es zu bewaffneten Überfällen polnischer Zivilisten auf deutsche Soldaten gekommen war, befahl er keinerlei Vergeltungsaktionen gegen die polnische Bevölkerung; er befolgte streng die Regeln des Kriegesrechtes.

Bezeichnend für ihn ist, daß er sich nach den ersten Überfällen am 26. Januar zu dem unter Hausarrest gehaltenen Posener katholischen Bischof Walenty Dymek begab, um ihn zu bewegen, gemeinsam einen "Aufruf zur Ruhe" an die polnische Bevölkerung zu unterzeichnen, damit weitere Feindseligkeiten von Zivilisten gegen deutsche Soldaten unterblieben, die ihn, Mattern, zum Schutze seiner Soldaten zu Gegenmaßnahmen zwingen müßten. Der Bischof lehnte die Unterzeichnung mit der Begründung ab, daß er zwar als Geistlicher zur Fürbitte für alle verpflichtet sei, aber als Pole seine Unterschrift nicht neben die eines Generals der Deutschen Wehrmacht setzen könne.

Bei den Kämpfen um das Kernwerk geriet Mattern in Gefangenschaft. Er wurde den polnischen Behörden ausgeliefert, die ihn im Gefängnis in der Mühlenstraße in Untersuchungshaft festhielten. Da ihm jedoch keinerlei Verstöße gegen das Kriegsrecht nachgewiesen werden konnten, wurde er in ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager überstellt und von dort später in die Bundesrepublik entlassen. Hier ist er verstorben.

Die Polnische Miliz

Die ersten Milizeinheiten bildeten sich spontan aus der polnischen Bevölkerung unmittelbar nach dem Einbruch der Sowjets in den Festungsring am 27. Januar in Dembsen und am 29. Januar in Wilda und Lazarus.

Sie trugen weiß-rote Armbinden und bezeichneten sich als "Polnische Miliz", während die Angehörigen eines in der Dr.Wilms-Straße von einem polnischen Kommunisten am 1.Februar eingerichteten Kommissariats mit roten Armbinden versehen waren und sich als zur "Proletarischen Miliz" zugehörig betrachteten.

Zwischen den national gesinnten Polen (weiß-rote Armbinden) und den Kommunisten (rote Armbinden) kam es zu Meinungsverschiedenheiten. In einer polnischen Verlautbarung ist zu lesen: "Die Farbe der Armbinden war ein entscheidender Hinweis auf die politische Einstellung. ...Viele kamen in das Kommissariat und fragten, ob die Proletarische Miliz eine sowjetische oder polnische Miliz wäre. Die Behauptung, sie sei polnisch, überzeugte viele, und sie traten dieser Miliz bei. Andere gingen fort."

Am 6.Februar traf in Posen ein Kommando von 300 ehemaligen Partisanen der Polnischen Volksarmee (Lubliner Regierung) ein, die bei der Organisation der Miliz als Kader eingesetzt wurden. Für alle Milizangehörigen wurde nunmehr zwar die weiß-rote Armbinde eingeführt, aber am kommunistischen Charakter der Miliz war nicht mehr zu zweifeln, nachdem eine am 30.Januar aus Lublin eingetroffene aus 60 Personen bestehende Operationsgruppe der Sicherheitsbehörden sich mit den nationalpolnischen Elementen "auseinandergesetzt" hatte.

Zu erwähnen wäre noch, daß eine kleine Gruppe klärikal gesinnter Polen sich spontan zum Schutze kirchlichen Eigentums vor Plünderungen zusammengetan hatte. Sie trugen gelbe Armbinden und wurden daher "Gelbe Miliz" genannt.

Die an der Seite der Sowjets kämpfenden Polen

In falscher Einschätzung der politischen Situation war das Sowjetische Oberkommando der Meinung, daß sich im Warthegau ein großer Teil der Polen in die Deutsche Volksliste eingetragen und somit zum Deutschtum bekannt hätte, was keineswegs der Fall war. Überschätzt wurde auch die Zahl der sogenannten "Leistungspolen", denen man eine deutsche Gesinnung nachsprach, was ebenfalls nicht zutraf. (Leistungspolen waren solche Polen, die infolge besonders guter Arbeitsleistung der deutschen Bevölkerung in der Lebensmittelzuteilung gleichgestellt wurden). Hinzu kam die Furcht vor antisowjetischen Aktionen der "Heimatarmee" (Armia Krajowa), die den Befehlen der polnischen Exilregierung in London gehorchte, aber im Warthegau nur in geringer Stärke vorhanden war.

Aus den angeführten Gründen bestand für die sowjetischen Truppen ein generelles Verbot, polnische paramilitärische Verbände mit Ausnahme der kommunistischen Milizen zu dulden. Nachdem sich jedoch herausgestellt hatte, daß die Polen aus Haß gegen die Deutschen durchaus gewillt waren, den Sowjets zum militärischen Erfolg zu verhelfen, und sie dies durch zahlreiche Kundschafterdienste, Sabotageakte und den Einsatz in vorderster Linie bewiesen hatten, schwand das anfängliche Mißtrauen mit der Zeit immer mehr und machte einer engen Waffenbrüderschaft Platz.'

Wie bereits erwähnt, hat der sowjetische Stadtkommandant, Oberst Smirnow, vor dem Sturm auf das Kernwerk polnische Freiwillige direkt aus der Zivilbevölkerung anwerben lassen, um die stark ausgebluteten eigenen Verbände aufzufüllen. Auf seinen am 20. Februar um 19 Uhr gegebenen Befehl wurden Angehörige der Miliz ausgeschickt, um die kriegstauglichen Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren aufzufordern, mit der Waffe in der Hand gegen die Deutschen zu kämpfen. Die Zahl der eingebrachten Freiwilligen wird auf 1.800 geschätzt, davon sollen mehr als 1.100 in vorderster Linie bei der Eroberung des Kernwerks beteiligt gewesen sein.

Für die Tage vom 21. bis 23. Februar, also in der letzten Phase der Kämpfe um das Kernwerk, sind die Namen von 96 gefallenen Polen festgestellt worden; dazu kommen die Polen, die vorher aus eigenem Antrieb auf seiten der Sowjets mitgekämpft hatten und gefallen waren.

Reguläre polnische kommunistische Truppen der Lubliner Regierung haben an den Kämpfen um Posen nicht teilgenommen. Einheiten der II. Polnischen Volksarmee rückten erst später nach. Am 7. März, also zwölf Tage nach der Eroberung des Kernwerks, fand im unzerstörten Stadtteil Lazarus, wo sich damals das gesamte öffentliche Leben abspielte, eine Parade dieser Truppen statt, die vom Staatspräsidenten Bolesław Bierut im Beisein des Verteidigungsministers, General Michał Rola-Żymierski, abgenommen wurde.

Lange vorher, am 11. Februar, als noch in der Innenstadt gekämpft wurde und der schwere Artilleriebeschuß auf das Kernwerk eben begonnen hatte, war auf dem Lazarus-Markt von Bischof Dymek ein Dank- und Bittgottestdienst für den gemeinsamen sowjetisch-polnischen Sieg abgehalten worden.

Die deutschen Antifaschisten

Die subversive Tätigkeit der Polen wurde durch deutsche Überläufer ergänzt. So war z.B. nach einem sowjetischen Bericht bei den Kämpfen

Um Posen eine Gruppe von 23 Mann des "Nationalkomitees Freies Deutschland" eingesetzt worden, um die Verteidiger durch Lautsprecher zum Einstellen des Kampfes und zum Überlaufen zu bewegen. Von dieser Gruppe sollen 893 längere Sendungen über Armee- und Divisionssender, sowie 822 kurze Apelle mit Schützengrabensendern ausgestrahlt worden sein.

Nach dem gleichen Bericht wurden 148 Mann des "Nationalkomitees Freies Deutschland" in deutschen Uniformen hinter die deutschen Linien gesandt, um Überläufer anzuwerben. Ein Teil davon soll mit 1388 mitgeführten Überläufern zu den Sowjets zurückgekehrt sein.

Ergänzend wird dazu gesagt: "Bei diesen Aktionen sind nicht wenige Antifaschisten - Emissionäre des Nationalkomitees Freies Deutschland - um die Befreiung Polens an der Seite der Roten Armee kämpfend, gefallen. In der allgemeinen Bilanz des Befreiungskampfes des polnischen Volkes darf auch dieser Beitrag der deutschen Antifaschisten zum gemeinsamen Kampf mit dem polnischen Volk gegen den Hitlerismus nicht in Vergessenheit geraten."

Darüber hinaus wurden deutsche Überläufer mit dem Redigieren von Flugblättern, Frontzeitungen und anderen Schriften betraut. Es stellte sich jedoch heraus, daß diese Art Propaganda, wie auch die ausgestrahlten Sndungen, viel weniger wirksam waren als die persönliche Beeinflussung unmittelbar durch Menschen.

Das Fort Colomb als Gestapo-Gefängnis

Das an der damaligen Peripherie von Jersitz gelegene Fort Colomb (VII) diente der Gestapo vom Oktober 1939 bis März 1944 als Konzentrationslager. Durchschnittlich wurden dort 700 bis 1.200 Personen, fast ausschließlich Polen, in Haft gehalten. Es war ein Übergangslager mit unterschiedlicher Aufenthaltszeit für Verhaftete aus dem ganzen Warthegau. Insgesamt sind schätzungsweise 10.000 bis 15.000 Personen durchgeschleust worden. Die Verhöre fanden im Gestapo-Gebäude in der Ritterstraße statt. Von dort wurden die Häftlinge in geschlossenen Lastwagen in das Fort gebracht. Sie wurden danach entweder in andere Konzentrationslager überführt oder im Fort selbst und in den umliegenden Wäldern an verschiedenen Stellen erschossen. In den Wäldern fanden auch Vergasungen in besonders dazu eingerichteten Lastwagen statt. Die Bestattungsstellen der Opfer wurden durch Neubepflanzungen dem Waldgelände angepaßt und so unkenntlich gemacht.

Im Standesamt Posen sind von der Gestapo 479 Todesfälle von Gefangenen aus dem Fort angezeigt worden, die in den Totenregistern der Jahre 1940 bis 1944 namentlich beurkundet sind (447 Männer, 18 Frauen und 14 männliche Jugendliche unter 18 Jahren). Es wird angenommen, daß die tatsächliche Zahl der Todesopfer um ein Vielfaches größer war.

Nachdem das Lager von der Gestapo geräumt und die Häftlinge in das neu eingerichtete Gefangenenlager in Żabikowo verlegt worden waren, wurde im Fort Colomb eine Produktionsstätte der Firma "Telefunken" untergebracht.

Greiser nach dem Verlassen seiner Gauhauptstadt

Greiser war hoher SS-Führer und ein Günstling Himmlers. Bekanntlich waren Himmler und Bormann persönlich verfeindet. Bormann hat angeblich das Telegramm an Greiser, er möge sich auf Hitlers Befehl nach Berlin begeben, um "eine neue Aufgabe beim Reichsführer SS zu übernehmen", ohne Himmlers Wissen abgesandt. Offenbar wollte Bormann Greiser als Himmlers Gefolgsmann bloßstellen. Er sollte vor der Öffentlichkeit der Flucht aus seinem Gau und damit der Feigheit vor dem Feinde bezichtigt werden.

Bei allen Parteigrößen schlug Greiser nunmehr kalte Feindseligkeit entgegen. Goebbels und Ley forderten, er solle, um sich vor dem Feinde bewähren zu können, die Führung eines Volkssturmbataillons übernehmen; ein Ansinnen, das einer Degradierung Greisers - er war als Gauleiter Befehlshaber des Volkssturms für den ganzen Gau - gleichkam.

Bormann trug Hitler diese Forderung vor. Himmler, der Bormanns Intrige geahnt haben mag, setzte sich bei Hitler für Greiser ein. Hitler, der weder zu Bormanns noch Himmlers Absicht Stellung nehmen wollte, ergriff gegen Greiser wegen Verlassens seiner Gauhauptstadt keine Maßnahmen, da "es sich bei Posen im Gegensatz zu Breslau nicht um eine deutsche Stadt" handele. Außerdem äußerte er, daß er Greiser spätestens im Frühsommer zum Wiederaufbau des Warthegaues dringend benötigen werde.

Greiser hatte sich inzwischen bei Himmler gemeldet und um Versetzung zur Kriegsmarine ersucht, bei der er früher gedient hatte. Das lehnte Himmler ab. Darauf bat Greiser um die Erlaubnis, sein altes Gallenleiden kurieren zu dürfen. Dem stimmte Himmler zu und ließ Greiser in ein Gästehaus in Karlsbad einweisen.

Während in der Hauptstadt seines Gaues die erbittertsten Kämpfe

tobten, weilte also Greiser zur Kur in Karlsbad. Dort verfaßte er einen Bericht über den Volkssturm im Reichsgau Wartheland, der vom 20. Februar 1945 datiert ist. Drei Tage später fiel das Kernwerk.

Greisers Hinrichtung

Nach dem Waffenstillstand wurde Greiser von den Amerikanern in Oberbayern aufgespürt und an Polen ausgeliefert. Er wurde in Posen im Gefängnis in der Mühlenstraße inhaftiert. Nach einer Gerichtsverhandlung, die in der Aula der Posener Universität vor einer Kammer des Höchsten Polnischen Gerichts stattfand, wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt.

Die Hinrichtung fand am 21. Juli 1946 um 7 Uhr morgens in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge auf dem Kernwerksgelände statt. Bilder von der Hinrichtung waren noch lange Zeit danach in den Schaufenstern von Posener Geschäften ausgestellt. Der Leichnam wurde im Anatomischen Institut der Posener Universität verbrannt "in einem Krematorium, das die Deutschen während des Krieges errichtet haben".

Vor der Hinrichtung äußerte Greiser im Gefängnis den Wunsch, zu beichten und das Heilige Abendmahl zu empfangen. Der Beistand der Kirche wurde ihm von dem polnische evangelischen Pastor Karol Świtalski gewährt, der auch Greiser auf dessen Bitte auf dem Wege zum Galgen begleitete. Świtalski schreibt dazu: "Ich will das düstere Schauspiel in seinem ganzen Grauen nicht näher schildern. Viele Jugendliche und Kinder waren dabei, die später auf den Höfen das "Erhängen" spielten. Ich stand am Galgen und bemühte mich, zu beten, was aber angesichts des Gebrülls einer tausendfachen menschlichen Bestie unmöglich war."

Die Rache

Pastor Świtalski berichtet weiter: "Die letzten Junitage 1945 in Posen waren der Anfang eines sonnigen und heißen Sommers, welcher den durch den Krieg gequälten Einwohnern endlich den Frieden schenkte. Aber die Mehrzahl von ihnen freute sich nicht über den Frieden, sondern über die Rache. Es gab keine Barmherzigkeit für die deutschen Frauen, Kinder und Alten, die aus ihren Wohnungen geworfen, ihrer Kleidung und Nahrung beraubt, massenhaft an Hunger und Not in Kellern und auf Böden starben...Arme, unglückliche Menschen! Auch sie betrachteten Greiser als Quelle und Anlaß ihres schweren Schicksals. In ihren Herzen, wie auch in den der Polen, war jegliches Mitgefühl erstorben, als gegen Greiser das Todesurteil verkündet wurde."

Ein anderer Geistlicher, der evangelische Pastor i.R. Friedrich Grave, ein nach Posen umgesiedelter Baltendeutscher, der wegen seiner kranken Schwester in der Stadt verblieben war, schreibt: "Wie groß die Gesamtzahl der in Posen zurückgebliebenen Deutschen gewesen ist, kann ich nicht sagen. Gewiß mehrere Hundert. Sie waren über die ganze Stadt verstreut. Alle unter 70 Jahre, aber auch viele über 70, wie ich selbst z.B., mußten täglich zur Zwangsarbeit erscheinen; Aufräumarbeiten, Beseitigung des Bauschuttes, Beerdigung aufgefundenener Leichen, Kohlschleppen u.a. Arbeiten, die meistens weit über unsere Kräfte hinausgingen. Über die Behandlung, die uns dabei von Seiten der polnischen Miliz und russischer Soldaten zuteil wurde, will ich mich hier nicht näher auslassen. Sie konnte maßvoll, aber auch oft roh, ja grausam sein; denn wir waren ja ganz der Willkür unserer Treiber ausgeliefert. So hat es nicht nur an Schimpfreden, sondern auch an körperlichen Mißhandlungen nicht gefehlt. Nicht aber kann und will ich auch verschweigen, daß ich mit meiner Schwester...seitens der in unserem Hause lebenden Polinnen und Polen, meist ganz schlichten Arbeitern, auch nach dem Sieg der Russen, nur die allergrößte, freiwillig und freundlich gebotene Hilfe vom ersten bis zum letzten Tage - also ganze 6 Monate - erfahren habe...Wir haben die Geschichte vom barmherzigen Samariter immer wieder erlebt durch polnische Katholiken. Das ist unser großes Erlebnis der Gnade Gottes."

Die Gedenkstätten

Für die sowjetischen Gefallenen wurde eine würdige Gedenkstätte, ein Ehrenfriedhof, auf dem zur Stadt zugekehrten Abhang des ehemaligen Kernwerksgeländes geschaffen, auf dem in Massen- und Einzelgräbern 5828 sowjetische Gefallene ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Auch gefallene Polen sind dort bestattet worden. Der Friedhof wird von einem riesigen Obelisk beherrscht. Zusammen mit dem sich anschließenden Park wird die gesamte Anlage "Park-Denkmal der Waffenbrüderschaft und polnisch-sowjetischen Freundschaft in Posen" genannt.

An die gefallenen deutschen Soldaten erinnert auf dem Gelände der Bundeswehr-Kaserne in Immendingen/Baden eine Tafel mit der Inschrift:

POSEN 1945

UNSEREN IM KAMPF UM POSEN GEFALLE-
NEN UND VERMISSTEN KAMERADEN ZUM
GEDENKEN. SIE ERFÜLLTEN IHRE SOLDATI-
SCHE PFLICHT ZUM SCHUTZE DER HEIMAT

Diese Kaserne wurde zum Gedenken an den in Posen gefallenen, höchstdekorierten deutschen Soldaten in der Festung, den Oberfeldwebel Josef Schreiber, einem Sohn des Badener Landes, "Oberfeldwebel Schreiber Kaserne" genannt. Er war Inhaber des Ritterkreuzes mit Eichenlaub.

Nachwort

Die vorliegenden Ausführungen sind als Vortrag gedacht. Sie umreißen das Thema zwar, erheben aber nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit. So wurde auf Fußnoten als Hinweise auf Quellen verzichtet, obgleich die in Anführungsstrichen aufgeführten Passagen als dokumentarisch belegt im Bereich des angeführten Literaturnachweises zu betrachten sind. Bei Widersprüchen war der Verfasser bemüht, die nach seiner Ansicht der Wahrheit am nächsten liegende Version anzuführen.

Literaturnachweis

1. Jürgen Thorwald, Es begann an der Weichsel, Steigrüben Verlag Stuttgart
2. Nachrichtenblätter der Hilfsgemeinschaft ehemaliger Posenkämpfer
3. Eduard Kneifel, Die Evangelische Kirche im Wartheland-Ost (Łódź) 1939-1945, Selbstverlag des Verfassers
4. Zbigniew Szumowski, Bitwa o Poznań 1945, Wydawnictwo Poznańskie 1971
5. Stanisław Okęcki, Wyzwolenie Poznania 1945, Studium wojskowo-historyczne, Wojskowy Instytut Historyczny, Wydawnictwo Ministerstwa Obrony Narodowej, Warszawa 1975
6. Tadeusz Świtała, Trud pierwszych dni, Poznań 1945, Wspomnienia Poznaniaków, Wydawnictwo Poznańskie 1970
7. Czesław Łuczak, "Kraj Warty" 1939/1945, Studium historyczno-gospodarcze okupacji hitlerowskiej, Wydawnictwo Poznańskie 1972
8. Marian Olszewski, Straty i martyrologia ludności polskiej w Poznaniu 1939-1945, Wydawnictwo Poznańskie 1973
9. Marian Olszewski, Fort VII w Poznaniu, Wydanie II przejrane, Wydawnictwo Poznańskie 1974

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort.....	1
Einleitung.....	1
Fehlerbchätzung der militärischen Lage.....	2
Die Evakuierung der deutschen Bevölkerung wird verzögert...	2
Greiser spielt mit der militärischen Macht.....	3
Greiser verläßt die Hauptstadt seines Gaues.....	3
Die Flucht der deutschen Bevölkerung.....	4
Das militärische Kräfteverhältnis.....	5
Die Befestigungsanlagen.....	6
Die alte preußische Festung.....	6
Die Stadt war wichtige Versorgungsbasis.....	6
Die Zange um Posen.....	7
Der Ring schließt sich.....	8
Der Einbruch in den Festungsgürtel.....	9
Die Kämpfe in der Innenstadt.....	9
Die Kämpfe um das Kernwerk.....	10
Gefangenschaft und Tod.....	12
Die Festungskommandanten Gonell und Mattern.....	13
Die Polnische Miliz.....	14
Die an der Seite der Sowjets kämpfenden Polen.....	15
Die deutschen Antifaschisten.....	16
Das Fort Colomb als Gestapo-Gefängnis.....	17
Greiser nach dem Verlassen seiner Gauhauptstadt.....	18
Greisers Hinrichtung.....	19
Die Rache.....	19
Die Gedenkstätten.....	20
Nachwort.....	21
Literaturnachweis.....	21